

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 33 [i.e. 32]

Artikel: Strandbad Lugano hurra, hurra, hurra!

Autor: Sieber, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strandbad Lugano hurra, hurra, hurra!

(Fest eine Humoreske.)

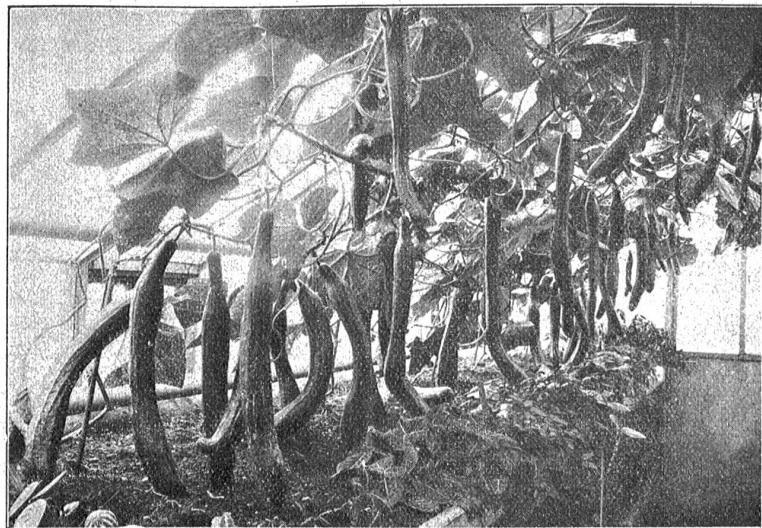
Von Otto Sieber, Lugano.

„Herr Rha... Rhaps... Rapsodienmeister, halt! halittt!“

Der so messerscharf rief, nein schrie, war Herr Weixmüller senior. Herrn Weixmüller hatte geträumt nämlich; es mußte in seiner Natur liegen, daß, wenn ihn im Schlaf etwas besonderes beschäftigte, er etliche wichtige Stichworte der stummen Umwelt mitzuteilen für nötig hielt, gewöhnlich in der Stärke des Brülltones, worauf er dann meistens für Minuten erwachte.

So auch jetzt. Herrn Weixmüller dämmerte es nun ins Bewußtsein, daß er ja als ein Ferienkind in einem luganesischen Hotelbette ruhte, geradeaus vor sich die zauberschöne Seebucht. Mit unausprechlich sachscher gewichtigem Wohlgefühl erfüllte ihn das, also, daß er gleich hätte ausspucken mögen. Denn was ihm vom Traumbild in den Wachzustand hineinriß, war nicht just beruhigend, hatte er doch dem längst verstorbenen Komponisten Liszt in aller Wut das Piano unter den Händen weggezogen, sich selbst daran gesetzt, um ihm, den Rükken lehrend und vor der Nase sitzend, die sechste ungarische Rhapsodie selber und korreter vorzuspielen. Solch bodenloser Unsinn! Er, der Rauchenfellhändler aus Luchsstätten! — Aus seinen Federlissen heraus lachen mußte er, wie er sich dies Manöver leibhaftig vor Augen führen wollte! Und da sagt man noch, Träume hätten irgendwelche Begründung! Hoho! — Herr Weixmüller schluckte vor Behagen zweidreimal umständlich, wie man es tut, wenn man weiß, daß man für Wochen auf alle Welt und auf jedes Gräuhaftestehen pfeifen kann, schnalzte ein paarmal mit der etwas klebrigen Zunge, — was hatte er denn auch schon zunachtgegessen? — und hustete sodann so recht bedeutungsstark hhhkmmmm, von unten herauf, was jedoch auch ganz und gar nicht einer Notwendigkeit entsprang, vielmehr als eine laufmännisch-nervöse Gewichtigkeitsäußerung, vermischt mit dem Ausdruck einer fettaugenschwimmend-unverschämten Selbstzufriedenheit zu werten gewesen wäre.

Die latzenaugengrünlich leuchtenden Radiumziffern und zeiger an des Herrn Weixmüllers Weiseuhr fingerten so etwas wie halb eins zusammen. Durch eine Fensterladenlücke zwangte sich ein eigenfünfiger Mondstrahl, als ein Ausruf



Gartenbauschule Oeschberg. — Gurkentreiberei im Gewächshaus.

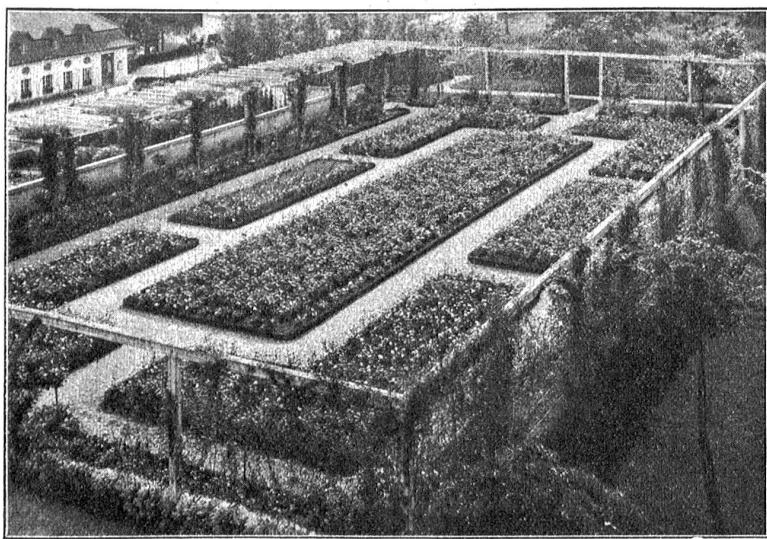
zeichen auf das Deckbett des Herrn Weixmüllers sich projizierend herein, also, daß das Punktzeichen wie ein Cycloopenauge auf seiner Stirne gerundet lag.

Ein paarmal noch sich räusperrnd, beschloß Herr Weixmüller, die Augen nach einem letzten seligen Aufschlag bis zur nächsten, hoffentlich weitentfernten Schlafhaltestation zu schließen. Noch drang ihm etwas aus einem am Quai unten ordentlich pathetisch geführten Gespräch Zweier, die sich nicht stark um Sonnenuntergang und Mondaufgang kümmern, ins Bewußtsein. Herrn Weixmüllers Ohr fischte auf, was es ohne Anstrengung zu fischen gab: „Strandbad, mein Lieber... abgemacht 9 Uhr Senegalneger Sand am Meer 40 Grad verbrannt.... Nixen wie bei Böddlin blau... blau... Luftsprung hup ho hup“

Herr Weixmüller schloß, schnarchte leise und gemütlich. Der Ausruftruf lag nun just auf seiner Genießernase. — Schnaden gibt es sonst in Lugano keine oder wenige, einem solch zielweisenden Mondstrahl entlang aber mußte sich unbedingt eine der Nase des Herrn Weixmüllers senior entgegensetzen! Du kennst dies Singen, verehrter Leser, nicht? Würde man den Ton vertausendfachen, wär's das ausgesprochene, herzhämmernde Bornwimmern einer elektrischen Gotthardlokomotive vor dem Anfahren. So eine wimmernde Lokomotive also fuhrwerkte nun auf des Herrn Weixmüllers Nase, fuhrwerkte sich mit ihrem Stachel just in sie hinein! Herrn Weixmüller aber träumte schon wieder. Höre, verehrter Leser, was ihm träumte! Er saß, von allen Arten Rauchenfellen, gesleckten und verschiedenfarbigen umgeben, an seinem Schreibtisch in Luchsstätten und schnitt mit seinem Brieföffner — ja nicht etwa Briefe, nein, — Rauchenfelle auf. Rauchenfelle gegen Hexenschuß! Da fing sein Nasenspitzen plötzlich zu beißen an. Der metallene, glänzende Brieföffner diente wie immer als Spiegel, wenn auch zugverzerrend. O mordio! Die Nase war weiß, gläsig-weiß, wie Eis! Und kalt! Und dieses Weiß verbreitete sich über das Gesicht mit einer Schnelligkeit, als wären's Bazillen. Gefühllos, starr wie ein Eiszapfen befühlte sich die Nase! In hellen Säcken sprang also gleich Herr Weixmüller ins 3. Stockwerk zu seinem Mieter und Arzt Dr. Wasserschlau. Und dieser: „Sofort dem Süden zu, lieber Herr Weixmüller, an die Sonne, an die Sonne! Sie haben ja einen sogenannten „Nordpol“ an der Nase; das ist eine Art Erstarrungszustand, gewöhnlich von der Nase aus-



Gartenbauschule Oeschberg. — Melonenkultur im Treibbeetkasten.



Gartenbauhöhe Oeschberg. — Der Rosengarten.

gehend, in Permanenz tretend, meist sich aber auch über den ganzen Körper ausbreitend. Da hilft nur Sonne, Sonne und wieder Sonne! Dies alles infolge schlechter Blutzirkulation, Stillzitzen, auch von Rakenfellen und von der Entwöhnung zur Natur her, ja, ja, Herr Weixmüller! Ich mache Ihnen da schnell eine Einspritzung, um etwas Stillstand in die Sache zu bringen!“ Und Dr. Wasserischlau stach entschieden mit einer Injektionsnadel tief in die frakte Nase, also, daß Herr Weixmüller nicht nur alle Polarregionen, sondern auch gleich die Mitternachtsonne und die feurigen Allsterne in Gesamtheit rotieren sah. „Und nun, nehmen Sie schleunigt das nächste Raketenflugzeug Hamburg-Rom und lassen sich über Bellinzona auswerfen! Gehen Sie noch heute Vormittag ins berühmte Strandbad Lugano und legen sich zur Bestrahlung in Intervallen an die Sonne! Langsam anfangen, Herr Weixmüller, baden Sie zwischen hinein im See; Sonne und Wasser, Wasser und Sonne, nichts wie Wasser und Sonne! Im übrigen behalten Sie guten Humor! Nicht zu viel in den Spiegel schauen, es macht sich von selbst! Genaue Befolgung und Sie werden gerettet sein! Schreiben Sie über Ergehen! Auf Wiedersehen, gute Reise?“ und Herr Weixmüller stand draußen.

Und Herr Weixmüller segte eine Stunde später im Raketenflugzeug durch die Lüfte. Die Geschwindigkeit war verteufelt rasend, so, daß auf der Erde nichts mehr zu unterscheiden war. Nichts wie Striche, lauter Striche! Ueber den Gotthard flitzend, legte man ihm bereits die Absprungsmaske um, band ihn mit einem vollen Post sack zusammen und befestigte an beiden den Fallschirm. Und unverlebens glitt Herr Weixmüller auch schon zum sich unter ihm öffnenden Kabinenboden hinaus — über Bellinzona —! Den Post sack umarmend, raste er erst noch gute Zeit dahin und kam erst über Lugano zum schleudernden Abfallen, so, daß der Fallschirm sich öffnen konnte. Und wunderbare Präzisionsberechnung: Er landete geruhig im Hof des Postgebäudes!

Ohne vorher zu speisen, stedelte Herr Weixmüller gleich ins Strandbad. Und als er so in seinem blau-weiß gestreiften Badeanzug wie auf Eiern von einem Fuß auf den andern auf dem heißen Sande vorwärts balancierte, fing die Nase ihn auf einmal zu brennen an. „Die südliche Sonne, die südliche Sonne! Mein Gott! Sie wird mir sie vollends verbrennen! Aber Gehorsam, Gehorsam!“ angstete und tröstete sich Herr Weixmüller.

Ringsum Strandkörbe, frohes Lachen und Richern dar-aus! Und nun, — nun sah er überhaupt nichts mehr, die Augen trännten ihm; er sollte fortwährend niesen und blieb

immer halbwegs stecken. Es prekte ihm die Augen zu und die Tränen preßten sie ihm wieder auf. „O es war mit einem Wort zum Frösche-husten! Herrn Weixmüller vann es über die Wangen in Bächlein und der Niehreiz wisch nicht. Inmitten des Strandbades mußte er sich als ein weinender alter Knabe niedersetzen und die Wellen der Scham und Verzweiflung bis in die Ohrläppchen hinaus auskosten. Aber da kam noch etwas anderes: er erblinzelte in Umrissen vier junge Gestalten um sich, vier lichernde Nixen. Die begannen witzend zu trösten, eine nach der andern: „Macht nichts, Alterchen, dein Nordpol wird bald zum Südpol, ach, was sag' ich, zum Äquator!“ Und: „Warum weinst du, mein Süngelchen, hast gar so bitteres Herzeleid?“ Und: „So schau' mich doch einmal an, du weinendes Eisbärchen, bin ich nicht hübsch?“ Er gab sich Mühe, hinzusehen, doch blendete ihn alles und jedes und zwang ihn zum Kopfsecken. Und die vierte rief: „Kommt Schwestern, wir fassen ihn und stellen ihn mal der Frau Sonne selbst vor!“ Und sie rissen ihn hoch. Da gewahrte er, wie die Sonne

sich verfinsterte und ihm das Sehen ermöglichte. Er schaute auf. Gott, er konnte geradewegs in sie hineinsehen! Und sie blickte als die schönste Frau, die er jemals gesehen, auf ihn nieder. Was ihre Strahlen so dämpfte, das waren vorbeiziehende zerissene, gesledete und verschiedenfarbige Wöllein — o gerechtes Donnerwetter! Das waren ja seine Rakenfelle! Und zogen beim Strahl mit spöttelnden Miemen über ihm weg, und wie ein schartiges Messer stach ihnen voran der Brieföffner. Auf ihm glitzerte es: „Zu den Senegalnegern! Rakenfelle voran! Hup ho hup!“ Herr Weixmüller wollte augenblicklich versinken. Aber der Sonne Hände hoben ihn gerade hoch. Und sie sprach zu ihm, mitleidig-feierlich: „Lieber, blässer Mensch, siehst und erkennst du mich nun endlich? Schau mich an! Bin ich's nicht wert, daß man mich verehre? Gib mir die Hand, damit du gesundest! Weißt du, daß ich nicht nur einen äußern, sondern auch einen innern Nordpol, den der Seele, an dir auszuheilen habe? Du mußt mir dabei helfen; ich allein tu's nicht, kann's nicht! Werde fröhlich unter meinen Händen, blässer Mensch, gesunde, ich befiehle es dir! Und lerne auch das Wasser lieben, das Wasser da draußen, es ist mir verschweltet! Führt ihn, liebe Kinder, führt ihn zur Ceresiotaufe unter meinen Blicken!“

Da sprangen die vier Nixen herbei, und sich die Hände gebend, führten sie Herrn Weixmüller in ihrer Mitte sachte ins Wasser, ins lauwarme. Herrn Weixmüller war's, als lösten sich von ihm die Jahre seines Alters wie Schuppen, ihm war, als würde sein Körper gelöst von einer Menge umgebundener Rakenfelle. Wupp, spritzte ihm eine der Nixen eine Handvoll Wasser in den Mund: „Ein Quintlchen Übermut!“ „Flint die zweite ebenso: „Ein Händchen voll Sonnenmundwasser nur!“ Und die dritte: „Und hier ein Pfündchen Lebensfreude!“ Die vierte aber: „Watsch, du wirst Strandbadkönig! Marsch Kinderchen, ans Ufer! Mobilisiert das ganze Strandbad, proklamieren wir Freund Nordpol zum Strandbadkönig! Bravo, bravo!“ Und im Nu umstand Meister Weixmüller senior aus Luchsätter die ganze Badekleider und -hosenwelt. Da war's plötzlich, daß er niesen konnte, noch und noch, daß der Sand ringsum feucht wurde und die Gesellschaft vor Lachen die Bäuche halten mußte. Er noch in allen Taktten, noch im Rhythmus, noch geradezu rhapsodisch! Schließlich hatte auch dies ein Ende. Er beßtigte die Nase! Noch war sie geschwollen, doch gründiger Biß, sie war weich und warm! Welche Freude, welche Wonne! Der Heilung entgegen! Und Herr Weixmüller schrie die Gesellschaft an: „Meine Damen, meine Herren! Ich danke gerührt für die große Ehrung, die Sie mir in der Krönung meiner Person zum König des Strand-

bades Lugano entgegenbringen wollen! Doch muß ich Ihnen erklären, daß ich dies verantwortungsvolle Regiment nicht ohne weiteres übernehmen kann. Ich schlage vor: Wir schreien zu Ehren der Stadt Lugano und unserer gott-schönen Frau Sonne im Chor: Strandbad Lugano, hurra, hurra, hurra! Dessen Stimme jedoch, die alle anderen in Überzeugung überschreien kann, ähnlich wie die Aehrenkönigin über ihr Volk hinaus geschossen ist, hatschi — er begann wieder zu niesen — der soll König oder ätschi... Königin sein, ätschi... Die Nix... hatschi... seien die... hatschi... Richter!"

Abgemacht, erschallte es ringsum! Und die Nixen zählten auf drei. „Eins... zwei... drei...!“

„Strandbad Lugano, hurra! hurra! ätschi hurra!“ —

Herr Weixmüller erwachte, in Schweiz gebadet. Hatte er nicht „Strandbad Lugano, hurra! hurra!“ geschrien? Darüber war kein Zweifel! Noch donnerte es ihm in den Ohren nach. Herr Weixmüller mußte fürchterlich gebrüllt haben, denn der Zimmernachbar zur Rechten und die Zimmernachbarin zur Linken schossen in ihren Betten auf wie Heuschrecken!

Beim Frühstück mit geschwollener, vaselinglänzender Nase überlegte Herr Weixmüller, eifrig im Kaffee rührend: Was mache ich heute? Und hatte es auch gleich heraus: Strandbad! Strandbad! Und stedelte gleich darauf los. Und merkwürdig: Stedelte auch während der vier Ferienwochen tagtäglich und immer früher und immer geschäftiger diesen Weg....

Über den Jaunpaß.

Dieser Paß, auch Col de Bellegarde genannt, verbindet das strategisch wichtige Bulle, als Knotenpunkt zahlreicher Kommunikationen, auf kürzestem Wege mit den bedeutenden Zentralpunkten Thun und Luzern. Es ist kein weltbekannter, internationaler Verkehrsweg wie etwa der Gotthard oder der Simplon, auch kein „Unternehmen wahnwitziger Rücksicht“ und trotzdem, oder vielleicht gerade wegen seiner Bescheidenheit einer der beliebtesten Alpenpässe der Schweiz. Für den Bau desselben waren in hohem Maße militärische Interessen maßgebend. Schon im Jahre 1821 war vom Straßenbau die Rede; doch erst während des deutsch-französischen Krieges und kurz nachher wurde die Baufrage akut und am 29. Juli 1872 endlich erteilte nach reiflichen Erwägungen die Bundesversammlung die endgültige Zustimmung zum Bau, und im Sommer 1878 konnte die Straße

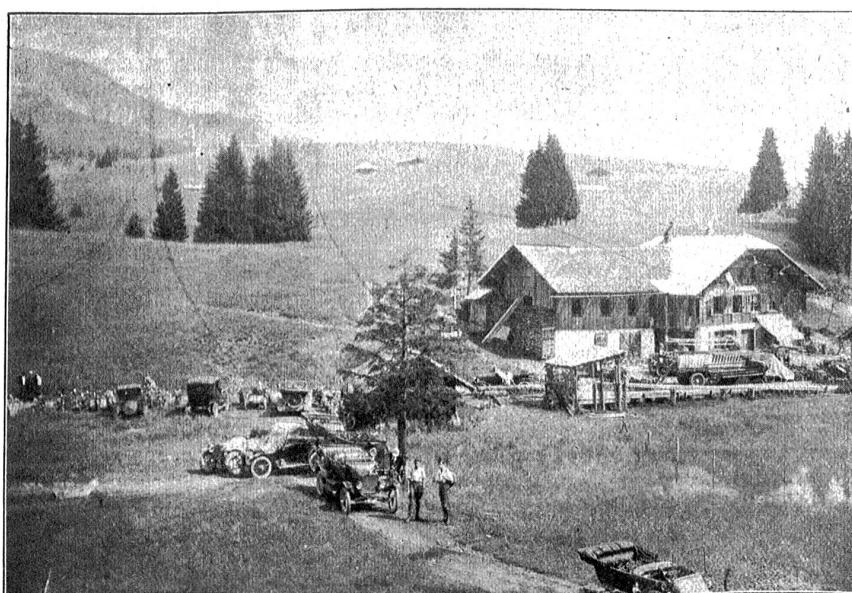
dem durchgehenden Verkehr übergeben werden. An die Gesamtkosten von rund 1½ Millionen Franken leistete der Bund eine Subvention von Fr. 272,800 mit dem Vorbehalt, daß die Straße mindestens 14 Fuß breit sein müsse und eine Maximalsteigung von 10 Prozent nicht übersteige.

Wenn diese Straße in erster Linie große militärische Wichtigkeit hat, so besitzt sie nicht weniger volkswirtschaftliche Bedeutung, indem die beiden Hauptzentren des schweizerischen Viehhandels, Bulle und Erlenbach, einander um 7—8 Stunden näher gebracht wurden.

Doch der Reisende, sei er Rucksackträger, Velofahrer oder Autobusler, der sich den Jaunpaß zum Ziele wählt, fragt nicht danach, ob der Weg eingerichtet sei „pour faire passer le canon“, auch kann ihm schließlich gleich sein, ob die schwarz-weißen Freiburger- oder falbschedigen Simmentalerkühe ihre Grüße auf der Paßstraße deponieren; er will nicht als Strategie, noch als blaubeblouster Viehhändler über den Bruchberg ziehen; aber ein schönes Stück Schweizerland will er kennen lernen. Darum angekurbelt, los!

Wie der ausgeruhte, frisch gehaberte Renner alle Nerven strafft zu neuer Arbeit, so geht ein Zittern von unbändiger Kraft durch unsern 45 Pferder beim Verlassen des heimeligen Dorfes Boltigen. Nach 1½ Kilometer Talfahrt auf der großen Simmentalstraße zweigt beim Weiler Garischen hinter Reidenbach der Jaunpaß rechts ab und nimmt den Berg sogleich ledig in Angriff. Hartnäbig rüttet er ihm auf den Leib und gewinnt in prächtiger Schleife nach kurzer Anstrengung eine beträchtliche Höhe. Und nun probiert die Straße mit Rechts- und Linkskehren, den Berg unter sich zu kriegen. Doch lassen wir Straße und Motor ruhig machen in ihrem Kampf um den Berg und leihen wir unser Auge der weiten Runde, die mehr und mehr sich auftut, je höher wir steigen. Im Rücken halten Stochhorn und Gantrisch treue Wacht und zu unserer Linken reden sich die Gipfel vom Niesen über Niederhorn, Spillgerten bis zum Wildstrubel und den Diablerets und sonnen ihre Felsenstirnen in der freien Himmelsluft. Helle Weiden und dunkler Wald ziehen sich um ihren Gürtel, und aus dem immer tiefer versinkenden Tal glänzt, von gligenden Gletschern genährt, das Silberband der Simme. Und am diesseitigen Hang, den Straße und Auto unter sich zu zwingen sich bemühen, schafft und werkt es von munterem Bergheuervolk, das kurzen, doch freundlichen Gruß zwinkt trotz Lärm und Staub und Benzingestank.

Und wie der treue 45 Pferder uns den Berg weiter und weiter hinaufwindet und wir all die Pracht der Natur auf uns einwirken lassen, da ertönt rein und voll und wahr das Lied vom Simmental, wo man gerne leben möchte. Doch unseres Bleibens ist hier nicht. Ein kräftiger Ruck, ein letzter Blick ins tief versunkene Tal, wir stehen auf der Paßhöhe. Kein stiller Bergsee lächelt, kein altersgraues Hospiz erzählt von rauhen Kriegern, die vor Jahrhunderten über den Paß zogen, auch lädt kein „Hotel Jaunpaßhöhe“ ein zu „Wein und Bier vom Faß“ und Tea Room. Still und einsam ist's hier oben. Weißbärtige Wettertannen stehen verträumt am Weg und laden gar freundlich ein zu einem kurzen Ruhestündchen im Schatten ihrer knorrigen, weitragenden Neste. Ein ziemlich ebenes Straßenstück um sumpfiges Terrain herum führt uns „auf den Bruch“, wo ein heimeliger Gasthaus hungrigen und durstigen Rehlein Labung spendet. Und nun geht's rasch bergab. Zwei Rehren über den Badermoos- und



Auf dem „Bruch“.